



Elisabeth Boettger-Spoerl Neue Lausbubengeschichten von Max und Moritz ★★

Claudius 2016 • 64 Seiten • 16.90 • ab 6
• 978-3-532-62482-1

Bei meiner letzten Buchbesprechung habe ich noch bedauert, dass es von manchen bereits verstorbenen Autoren naturgemäß keine weiteren Veröffentlichungen geben wird. Der Hintergrund war, dass viele aktuelle Neuerscheinungen den „Großen“ der Vergangenheit das Wasser nicht reichen können – was natürlich zu bedauern ist. Dabei ging es weniger um „Fortsetzungen“ früherer Geschichten, sondern allein um die schriftstellerische Qualität und die glaubwürdige Vermittlung eines Lebensgefühls.

Umso gespannter bin ich natürlich, wenn dann etwas auf den „Markt“ kommt, das sich als „Fortsetzung“ großer Klassiker ausgibt, ob es diesen Erwartungen standhalten kann. Gleich vorweg: Das scheint mir in diesem Fall nicht gelungen. „Dieser Fall“ – das bedeutet hier die Nachfolge auf Wilhelm Buschs Allzeit-Klassiker „Max und Moritz“, zugegeben: Nicht gerade eine leichte Aufgabe, so simpel auf den ersten Blick das ursprüngliche Wirkungsprinzip auch sein mag.

Das Original von Wilhelm Busch lebt von drei großartigen und wirkmächtigen Bestandteilen: Einem so eingängig wie raffiniert gedichteten Reimtext, der direkt ins Ohr bzw. ins Herz geht, da er ungestellt und mit einfachen Worten überzeitlich gültige zwischenmenschliche Grundwahrheiten und -erfahrungen erzählt. Dazu Geschichten, die in sich grausam-schlüssig und von einer derben Boshaftigkeit geprägt sind, ohne die beiden Protagonisten dadurch völlig unsympathisch wirken zu lassen. Als Drittes dann noch meisterhaft karikierende Zeichnungen, die mit wenigen Strichen bloßlegen, worin sich ein bürgerlicher Vordergrund und eine darunter liegende Spießigkeit und nur scheinbare Biederkeit unterscheiden. Als Ergebnis mischen sich beim Leser damals wie heute Empörung über unbotmäßiges und respektloses Verhalten der beiden Knaben mit der Faszination kreativ-zerstörerischer Streiche, wie sie eigentlich jeder auch gerne mal verüben würde.

Die vorliegende Veröffentlichung fußt auf halbprivaten Nachempfindungen, die die Autorin als junge Mutter in den 1950er Jahren für ihre Kinder schuf. Sie verwendete dazu Steiff-Biegepüppchen, die sie in häuslicher Umgebung fotografierte, um aus den Bilderstreifen mit eigener Reimunterlegung an Wilhelm Busch erinnernde Abenteuer zu kreieren. Das Prinzip entsprach dabei der zu jener Zeit auch für Trickfilme gern genutzten „Stop-Motion-Technik“, wie sie heute z. B. noch bei den „Wallace & Gromit“-Filmen Verwendung findet. Technisch



entsprechen die Fotos der Amateurqualität der Zeit, mit Vignettierung der Ränder und nachträglicher Handkolorierung der beiden „Helden“. So weit, so gut. Die Idee ist lobenswert, die Umsetzung entbehrt nicht der Kreativität und auch die Verse holpern nicht zu sehr.

Doch wo das Original oft drastisch, fast brutal zur Sache ging, was eine gewisse Sensationslust, die sicher auch damals schon gegeben war, befriedigte, da herrschen hier pure Bravheit und vornehme Zurückhaltung, mit dem Ergebnis gepflegter Langeweile. Da wird das Strick- und Nähzeug durcheinander gebracht, die Puppe beschädigt oder die Hausaufgaben bekleckert – oh, wie es den Leser graust. Und wenn es zum Schluss ganz furchtbar werden soll (im Original werden die Knaben mit voller Absicht in der Mühle geschrotet!), dann mischen sie hier einen Kuchenteig mit scharfen Gewürzen, wodurch die Menschen auf ihre Spur kommen und sie zur Strafe zurück in die Spielzeugkiste sperren. Das ist doch mal ein Ende mit Schrecken!

Das ganze Buch, und das ist durchaus positiv gemeint, hat einen gewissen Charme, der aus der unverkennbaren Optik der heilen Welt der 1950er herrührt. Man erinnert sich an die „Mecki“-Geschichten der „HörZu“ oder an die Lurchi-Salamander-Hefte und ist sanft gerührt. Doch ergriffen ist man weder positiv noch negativ, das Ganze ist „nett“ – aber genügt das? Der rückseitige Covertext berichtet, wie die Geschichten entstanden und dass sie nach 50 Jahren „in der Schublade“ von den Enkeln wieder entdeckt wurden. Das war sicher ein tolles Erlebnis für die Enkel, aber musste man das deshalb gleich veröffentlichen? Mir fällt keine Zielgruppe ein, die für den Preis des Buches einen echten Gegenwert erhält, weder Kinder von heute noch nostalgisch veranlagte Kinder von damals, die heute ja auch erwachsen sind.